



Elisabeth und Ottmar greifen in die Schachtel und weit zurück in ihre Kindheit und die Erinnerung an Oarschpfeifnrössl, Hühnersteige und anderen Berchtesgadener War.
Fotos: Josef Regensperger

Oarschpfeifnrössl und Lametta

Zwei Christbäume: Damit der nostalgische Schmuck und die Erinnerungen Platz finden

Von Josef Regensperger

Forsthart. Oarschpfeifnrössl oder Glaskugel? Ein Christbaum ohne Kugeln und Lametta? Für Elisabeth Ganser aus Forsthart undenkbar. „Das gehört einfach so“, sagt sie, denn genau einen derart geschmückten Christbaum hat sie seit Kindertagen in Erinnerung. Ein Christbaum ohne die Figuren der Berchtesgadener Holzschneidkunst? Für Ottmar Schrank, den Partner von Elisabeth, ein Ding der Unmöglichkeit. „Nichts anderes kommt auf den Baum“, betont er und verweist auf die Tradition. Damit es keinen Stunk unterm Weihnachtsbaum gibt, werden einfach zwei Christbäume geschmückt.

Zwei rivalisierende Ansichten und auch sehr unterschiedliche Varianten, den Baum für das schönste Fest des Jahres in prachtvoller Glanz erscheinen zu lassen. Elisabeth und Ottmar haben für das Symbol der Weihnachtsstimmung und das traute Zusammensein der Familie an Heiligabend eben die eine perfekte Lösung gefunden. Schon seit Jahrzehnten zieren zwei Christbäume ihr Haus in Forsthart. „Ottmars Baum mit dem Schmuck nach Berchtesgadener Tradition steht im Wohnzimmer im Erdgeschoss und da ich auf meinen Kugel- und Lametta-Baum nicht verzichten mag, steht der im anderen Wohnzimmer im Tiefgeschoss“, erzählt Elisabeth lächelnd.

Nur die Fichte kommt in die Weihnachtsstube

Was jedoch ein richtiger Baum ist, der des Schmucks überhaupt würdig ist, darüber sind sie sich einig. „Eine Fichte“, denn das war schon in Kindertagen der Baum in den Stuben. Auch wenn sie kindheitsge-

prägt unterschiedliche Vorstellungen vom Baumschmuck haben, eine Erinnerung eint beide - echte Kerzen und ein Kripplerl.

An Weihnachten in Kindertagen denken sie gerne zurück, nicht nur verklärt, sondern einfach unter der Prämisse, dass es etwas Besonderes war. Es ist ein lebendig gebliebener Blick zurück und auf den Moment, in dem es hieß, „das Christkind war da“. „Ich durfte den Christbaum erst an Heiligabend zur Bescherung sehen“, sagt Elisabeth und merkt an, dass schon das Warten auf diesen Tag besonderes war. Da sei während der Adventszeit nämlich der Geruch von frischbackenen Plätzchen durch das Haus gezogen. Die Tür zur Stube war verschlossen, doch manchmal hatte sie Lametta auf der Treppe gefunden. „Das hat sicher das Christkind beim Raus- und Reinfliegen verloren“, hat man ihr, dem kleinen Mädchen, erzählt.

Oma am Wassergrand und Opa mit „Weißer Eule“

Als am Heiligabend die Stallarbeit verrichtet war, wurde das Zimmer zur Bescherung geöffnet. Der Glanz der echten flackernden Kerzen und die funkensprühenden Wunderkerzen erhellten den Raum und zauberten ein Leuchten in die Augen der kleinen Elisabeth. Oma habe auf dem Wassergrand des Küchenherdes gegessen und Opa hat an diesem Tag die Zigarrenmarke „Weiße Eule“ bekommen, auch an das Danzinger Goldwasser reichen die Erinnerungen.

Ein Fest hat sich dabei besonders manifestiert. Nämlich als sie zehn Jahre alt war. Sehr zu ihrer Freude hatte sie einen Puppenwagen und eine Puppenküche erhalten. „Die hatte mein Vater selbst gebastelt“, erzählt sie. Doch vor dem Auspacken war Beten vor dem Christ-

baum angesagt. Die Bescherung sei immer erst gewesen, wenn sich die Dunkelheit über Forsthart gelegt hatte. Da sie es nie erwarten konnte, habe die Bescherung einmal schon früher stattgefunden, was jedoch „nicht so schön war“. Um Mitternacht sei die ganze Familie zu Fuß zur Christmette gegangen und nach der Rückkehr gab es zur Stärkung eine „Mettn-Suppe“.

Auch Ottmar, der in Berchtesgaden aufwuchs, durfte die Stube bis zur Bescherung nicht mehr betreten, denn darin stand der mit traditioneller Berchtesgadener Holzschneidkunst geschmückte Baum. „Nur ab und zu hab ich einen kurzen Blick durchs Schlüsselloch geworfen, hab aber nichts gesehen“, gibt er lachend zu. An Heiligabend war er, wie eigentlich die gesamte Winterzeit mit dem Schlitten unterwegs, die Bahnhofstraße herunter. „Damals ging das noch.“ Allein der Gedanke an den Moment, als endlich die Tür zur Stube geöffnet wurde, und der Blick frei wurde auf den traditionell geschmückten Baum mit brennenden Kerzen, zaubert noch heute Glanz in die Augen von Ottmar. Vor der Bescherung musste er ein „Vater unser“ und einen „Engel des Herrn“ beten sowie „Oh du fröhliche“ und „Stille Nacht“ singen. Erst dann durften die Geschenke, die natürlich viel bescheidener ausfielen als heutzutage, ausgepackt werden.

An neue Skischuhe, die ihm das Christkind als Zehnjährigen unter den Baum legte, erinnert er sich noch genau. „Die hatten vorn an der verlängerten Sohle, mit der man in die damals sehr einfache Bindung schlüpfte, eine goldene Verstärkung“, erzählt Ottmar mit einer Hingabe, dass man diese direkt vor seinem geistigen Auge wahrnehmen kann. „Echte Handarbeit, von einem ortsansässigen Schuster gefertigt“, ergänzt er. Auch Ski, damals noch von einem Skimacher aus Holz hergestellt, kommen ihm in den Sinn. Das sei aber im Alpenvorland kein Luxus gewesen, sondern so etwas wie ein notwendiges Fortbewegungsmittel.

Den Weg zur Christmette hatte er zeitlich ein bisschen früher als andere anzutreten, da er Ministrant in der Franziskanerkirche war. Begleitet wurde sein Weg zur „Bumpmesse“ vom Brauch des Christkindlschießens der Böllerschützen.

Amüsant wird es, als Elisabeth eine Schachtel holt und diese zusammen mit Ottmar öffnet. Beide beschleicht ein Lächeln, als sie zusammen in den Fundes greifen. Nacheinander holen sie vorsichtig die zahlreichen Teile eines faszinierenden Kunsthandwerks hervor.

Dabei merkt man, wie sehr sie der Jahrhunderte alten, aber immer noch lebendigen Tradition verbunden sind. Nacheinander legen sie das, was sonst auf dem Christbaum Platz findet, auf den Tisch, gepaart von interessanten Informationen dazu. Oarschpfeifnrössl (Arschpfeifnrössl), welches der älteste und ureigenste hölzerne Christbaumschmuck der Berchtesgadener ist, sowie Darstellungen von anderen Arbeitsgeräten, Haushaltsartikeln und Stalleinrichtungen, wie Leiterwagen, Schubkarre oder Hackstock. Schön anzusehen ist auch das „in Tracht bemalte Berchtesgadener Marktweibe“, das Elisabeth vorsichtig auf den Tisch stellt. Interessant ist die Hühnersteige (ein transportierbarer Hühnerstall), ebenso ein Schaukelpferd und eine Rat-

„War“, wie einst von Anton Adner vertrieben

„Mit so einer Kopfkraxe, einem Traggestell, hat einst Anton Adner diese ‚Berchtesgadener War‘ zum Kauf angeboten“, erklärt Ottmar über die Holzminiatur und gibt sein umfassendes Wissen, unterstützt von Elisabeth, über die Berchtesgadener War und Anton Adner bis ins Detail preis. Adner brachte die auch heute noch bekannten Spanschachteln zu Fuß und in die weitere Umgebung bis hin nach Tirol. Klarerweise zieren diese Spanschachteln auch Ottmars Christbaum. Das Sortiment wird noch heute immer um weitere Miniaturen erweitert, zuletzt war es ein kleines hölzernes Biertragl.

Den Glanz- und Höhepunkt des Berchtesgadener Christbaumschmucks haben sich die beiden bis zum Schluss aufgehoben und separat in anderen Schachteln aufbewahrt, „damit denen ja nix passiert.“ Ein hölzerner Engel mit großen Flügeln, zwei Kerzen haltend, als Christbaumschneidkunst die Krönung des Baums. Als unbedingtes Muss darf am geschmückten Baum auch der hölzerne Pfau nie fehlen. „Als Symbol der Fruchtbarkeit“, erklären die Beiden lächelnd. Übrigens eint die hölzernen Miniaturen eines: Sie dürfen nur mit einem Wollfaden am Baum befestigt werden.

Egal, ob Elisabeth Ganser ihren Baum mit Kugeln und Lametta behängt oder Ottmar Schrank seinen mit Berchtesgadener Traditionsschmuck, von individueller Schönheit sind beide Exemplare. Das Sahnehäubchen sind und bleiben aber die Erinnerungen, die jeder von beiden mit ihrem nostalgischen Christbaum-Schmuckstücken verbindet.



Der Engel als Christbaumschneidkunst und der Pfau als Fruchtbarkeitsymbol, die Holzkraxe, beladen mit Spanschachtel, wie im Original bei Anton Adner – das sind die wichtigsten Schmuckminiaturen.